

Heiner Lück: **Alma Leucorea**. Eine Geschichte der Universität Wittenberg 1502 bis 1817, Halle an der Saale: Universitätsverlag Halle-Wittenberg 2021, XVIII, 624 S. – ISBN 978-3-86977-224-0.

Im Jahr 1917 veröffentlichte Walter Friedensburg seine umfangreiche „Geschichte der Universität Wittenberg“. Der „Friedensburg“ wurde alsbald zu einem Standardwerk und blieb es über einhundert Jahre, obwohl insbesondere in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Veröffentlichungen zur Leucorea und zur allgemeinen Universitätsgeschichte an vielen Stellen seine Darstellung korrigierten und auch in dem Kenntnisstand weit darüber hinausgingen. Dieser Umstand ließ immer deutlicher die Notwendigkeit zu Tage treten, dass ein neuer „Friedensburg“ geschrieben werden müsste. Der Hallenser emeritierte Jurist und Rechtshistoriker Heiner Lück, der sich in den letzten 40 Jahren mit einer Fülle von Publikationen zur Wittenberger Universitätsgeschichte einen Namen gemacht hat, nahm sich dankeswerterweise dieser herausfordernden Aufgabe an.

In einer ausführlichen Einleitung (S. 1–17) stellt Lück die Zielstellungen seines Werkes vor und gibt einen äußerst kenntnisreichen und zugleich kritischen Forschungsüberblick seit dem Erscheinen des „Friedensburg“.

Die Gliederung der Darstellung der Geschichte der Leucorea nach Jahrhunderten, die bereits Friedensburg gewählt hatte, übernahm Lück. Widmete Friedensburg über die Hälfte seiner Ausführungen allein dem 16. Jahrhundert, so ist Lück deutlich um eine Gleichgewichtung der jeweiligen Zeitabschnitte bemüht. Das I. Kapitel überschrieb Lück mit: „Humanistischer Aufbruch im Zeichen der Reformation: Die Leucorea von ihrer Gründung bis zur Überwindung des ‚Philippismus‘“ (S. 19–171). Diese wie auch die gleichfalls sehr überlegte Formulierung der Überschrift zum 2. Kapitel: „Einsatz für die ‚wahre‘ Religion: Die Leucorea von der Etablierung der lutherischen Orthodoxie bis zum Vorabend

der Aufklärung“ (S. 173–290) zeigen an, wie sehr von Wittenberg aus die Theologie in Deutschland und weit darüber hinaus zwei Jahrhunderte lang geprägt wurde und dieser Umstand wiederum die Entwicklung der Wittenberger Universität insgesamt bestimmte. Im Laufe des 18. Jahrhunderts änderte sich diese Situation spürbar. Die Leucorea befand sich in dieser Zeit in einem vergleichsweise wenig attraktiven Zustand und die Immatrikulationszahlen gingen drastisch zurück, sodass Lück seine Ausführungen treffend „Jenseits der Avantgarde: Die Leucorea im Jahrhundert der Aufklärung“ (S. 291–413) betitelte. In einem kürzeren 4. Kapitel: „Vom europäischen Krieg zur lokalen Krise: Das Ende der Leucorea“ (S. 415–459) werden die politischen Umstände zu Anfang des 19. Jahrhunderts beschrieben, die schließlich unter der neuen preußischen Regierung im Jahr 1817 zur Fusion der Wittenberger mit der Hallenser Universität und zur Errichtung eines Predigerseminars in Wittenberg führten.

Auch die Schilderungen der Entwicklung in den vier Fakultäten in den jeweiligen Jahrhunderten sind bei Lück im Gegensatz zu Friedensburg deutlich ausgewogener. Dies hat allerdings zur Folge, dass der gewichtige Abschnitt zur Theologischen Fakultät im Reformationsjahrhundert (S. 83–95) sehr übersichtlich und äußerst knappgehalten ist. Doch dank zahlreicher Anmerkungen und der Ausführungen zur Universitätsgeschichte zu dieser Zeit kann Weiteres erschlossen werden. Nach Lücks Darlegungen ist es in erster Linie Philipp Melanchthon gewesen, der sowohl in der Lehre als auch in der Wissenschaftsorganisation die Geschehnisse der Leucorea nachhaltig geprägt hat. Demgegenüber tritt die akademische Wirksamkeit Martin Luthers in den Hintergrund und wird von Lück im Zusammenspiel mit dem Kreis der anderen Reformatoren Wittenbergs betrachtet.

Sehr informationsreich sind die verschiedenen Exkurse, die Lück bietet. So gibt es etwa detaillierte Beschreibungen zu den verschiedenen Gebäuden und zum Zustand der Bibliothek der Universität in

den jeweiligen Jahrhunderten. Andere Exkurse bieten interessante Momentaufnahmen, wie beispielsweise zu studentischen Lebenshaltungskosten um 1790 (S. 335 f.) Die Ausführungen zur Spruchfähigkeit der Juristischen Fakultät im 16. Jahrhundert (S. 125–130) und zu Anfang des 19. Jahrhunderts (S. 434 f.) zeigen das Spezialforschungsinteresse des Rechtshistorikers Lück.

Sicher sehr hilfreich für die zukünftige Erforschung der Geschichte der Wittenberger Universität dürften schließlich die bibliographischen Angaben am Ende des Werkes sein. Diese umfassen zum einen ein Titelverzeichnis der vor 1818 erschienenen und in diesem Buch erwähnten Drucke (S. 482–508), ein Quellenverzeichnis (S. 508–512) sowie ein äußerst umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 513–591).

Ohne Frage hat Heiner Lück als alleiniger Autor dieser umfassenden Wittenberger Universitätsgeschichte eine beeindruckende wissenschaftliche Leistung vorgelegt, so dass dieser neue „Friedensburg“ fortan nun „der Lück“ genannt werden wird.

Volker Gummelt

Sabine Arend: **Konfessionelle Erziehung in einer evangelischen Reichsstadt.** Quellen zur Bildungs-, Sozial- und Musikgeschichte des Esslinger „Collegium Alumnorum“ 1598–1810. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2023, 400 S. – ISBN 978-3-579-05988-4 (Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte 105).

Die Reichsstadt (bis 1803) Esslingen beherrschte seit 1598 ein Alumnat für begabte Schüler, das Lucas Osiander d. Ä. auf den Weg gebracht hatte. Es sollte der Pflege des evangelischen Kirchengesangs in Esslingen und dem „Nachwuchs für Ämter in Kirche, Schule und städtischer Verwaltung“ (S. 11) dienen. Seit 1811 war es die erste staatliche Lehrerbildungsanstalt für das Königreich Württemberg.

Aus der reichen Überlieferung zu dieser Institution hat Sabine Arend, langjährige Mitarbeiterin an dem Projekt „Die Evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts“ einen reichhaltigen Quellenband erarbeitet und mit einer kundigen Einleitung (S. 17–50) versehen, der einen Einblick in die Bildungsgeschichte, die Lehrpläne und das Leben der Alumni gibt. „Herzstück“ des Bandes sind die „kontinuierlich halbjährlich geführten Berichte der Rektoren über rund 200 Stipendiaten aus den Jahren 1601 bis 1771“ (S. 11).

In den Dokumenten tritt der Leserschaft das vielfältige Leben in Schule und Stadt vor Augen, insbesondere die Pflege des Gesangs. Neben Ordnungen für die Lateinschule und das Collegium Alumnorum sowie den halbjährlichen Berichten stehen Korrespondenzen, Ratsprotokolle, Bittschriften und Dankschreiben. Die Schüler kamen aus der Stadt und von außerhalb, manche von ihnen machten später Karriere. Der Director musices hatte für das Singen in den Gottesdiensten und auf den Straßen zu sorgen, mit dem ein Teil der Einkünfte für das Alumnat rekrutiert wurde. Gesang und (Luthers) Katechismus strukturierten, wenigstens in den Anfängen, den Alltag der Schüler. Gesungen wurde mittwochs, freitags und in zwei Sonntagsgottesdiensten. Aus einem Schreiben des Heilbronner Rektors Johann Leonhard Meyer an das Oberkonsistorium vom 19. Dezember 1803 erfährt man, dass „das herumsingen des Collegii Alumnorum an weihnachten abgeschafft“ (S. 297) worden sei, zuvor aber 320 Gulden eingebracht habe. Das letzte Dokument ist, nach dem Ende des Instituts, ein Bericht des königlichen Seminarinspektors Bernhard Gottlieb Denzel vom 28. Juli 1819 – ein Rückblick auf die vergangene Geschichte mit der Bemerkung, das Alumnat sei von Anfang an „doch faktisch ein lehrerseminar“ (S. 314) gewesen.

Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Orts- und ein – in diesem Falle besonders willkommenes – Personenregister mit Biogrammen der Alumni beschließen den Band. Nicht nur